

Vermittlung in Museen

Aktuelle Situation – Tendenzen und Entwicklungen

Laut den neuesten statistischen Erhebungen des Bundesamtes für Kultur (BAK) vom 19.4.2017 sind Museen die am häufigsten besuchten Kulturinstitutionen der Schweiz. Ein Museum ist als Non-Profit-Organisation finanziell in der Regel nicht selbsttragend. Aus wirtschaftlichen Gründen hat sich deshalb in den letzten Jahrzehnten auch in der Museumswelt die Tendenz hin zu vielfältigen Event-Veranstaltungen verstärkt. Aktuell kommen die Häuser aber wieder zurück zu qualitativ höherstehenden Angeboten; und zusammen mit der vermehrten Entwicklung der Kultur hin zu gesellschaftlich sozialer Verantwortung werden in vielen Museen derzeit interessante neue und vielfältigste Vermittlungsinstrumente entwickelt.

Die Museen verstehen sich auch in der Schweiz zunehmend als Orte der Begegnung und des Austausches; sie sehen sich dabei als Treffpunkte, als eine Form von «Community Center». Der Besuch einer Ausstellung wird dabei zu einem Anlass der Diskussion und Verhandlung. Führungspersonen kommen immer mehr davon ab, das Gezeigte frontal zu vermitteln, sondern das Ziel soll sein, die Ausstellung gemeinsam zu besprechen, zu befragen und zu erarbeiten. Das Besondere am Bildungsauftrag der Museen ist, dass sie – im Gegensatz zu anderen Bildungsinstitutionen – neben der Dreidimensionalität und Authentizität ihrer Objekte auf die Freiwilligkeit des Besuchs und auf den Faktor Unterhaltung setzen können. Das Lernen im Museum soll deshalb erleb- und nachvollziehbar sowie interessant sein, und es darf Spass machen. Diese Tendenz der Öffnung betrifft nicht nur die grossen Häuser und den urbanen Kontext, sondern auch kleinere Museen und die sie frequentierende Lokalbevölkerung.

Ursprünglich waren die Museen nur Eliten und dem gebildeten Bürgertum zugänglich. Erst seit den 1970er-Jahren wurden sie auch für Schulen, Jugendliche, Senioren und breitere Bevölkerungsschichten attraktiv. Heute bemühen sich die Häuser zunehmend um Barrierefreiheit und den Einbezug von Minderheiten oder Randgruppen. Dafür werden nicht nur bauliche Massnahmen getroffen, sondern insbesondere auch eigene Vermittlungsformate entwickelt, spezielle Öffnungszeiten angeboten und anderes mehr. Elementar wichtig dabei ist der Einbezug der jeweils betroffenen Anspruchsgruppen: Sie sollen so früh wie möglich und so viel wie möglich in die Entwicklung der Angebote involviert sein. Auf diese Weise können sich neue Besuchergruppen wie auch «Habitues» weitgehend mit «ihrem» Museum identifizieren.

Seit 2015, mit der sich akut dramatisierenden Situation der Geflüchteten in der Schweiz, versuchen auch Museen, sich mit neuen, tauglichen Projekten (teilweise Pilotprojekten) in dieser Sache zu engagieren. Diese Häuser haben gemäss ihren ethischen Richtlinien explizit neben dem Bildungsauftrag auch einen gesellschaftlichen Auftrag. Es hat sich erfreulicherweise erwiesen, dass Museen als «neutrale» Orte besonders gut geeignet sind, den Geflüchteten und Migranten einen Ort der Begegnung, der Integration oder Inklusion, wie auch der kulturellen Zugänglichkeit für ihr neues Domizil anzubieten. Diese Museumsprojekte für Geflüchtete befinden sich noch in der Entwicklungsphase und werden oftmals erst aufgebaut. Sie beschränken sich teilweise vorläufig noch auf Gratiseintritte und -führungen für Asylbewerbende. Zunehmend werden in den Häusern aber auch elaboriertere Formate angeboten und ausgetestet, in denen Geflüchtete selber als Museumsführer agieren, in denen sie bei geeigneten Voraussetzungen als Dolmetscher wirken oder in denen sie eigene, auf sie ausgerichtete Vermittlungsangebote erhalten.

Es bewährt sich insbesondere auch, das Museum als eine Stätte der Begegnung für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge oder für ausserhalb eines Ausbildungsprogramms stehende jugendliche Geflüchtete zu öffnen. Hier bestünde die dringend nötige Möglichkeit des gesellschaftlichen Austausches für Angehörige fremder und hier ansässiger Kulturen. Diese speziell auf Geflüchtete ausgerichteten Museumsprojekte werden in der Regel in Kooperation mit Flüchtlingsorganisationen angebahnt oder realisiert – und nach Möglichkeit auch von Bundes-, Hilfs- oder Sozialinstitutionen finanziell unterstützt.